

Keine Angst vor Statistik!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **59 (1969)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Angst vor Statistik!

Nicht erst heute, aber heute vielleicht mehr als je ist in vielen Wissenschaften eine Ehrfurcht vor dem «Quantifizieren» spürbar: Wer mit Verhältniszahlen aufwarten kann, findet dankbare und gläubige Leser. Unter den älteren volkskundlichen Quellen sind Zahlenangaben seltene Glücksfälle; es ist schon viel, wenn ein Gewährsmann vermerkt hat, ob der von ihm geschilderte Brauch allgemein, vorwiegend oder vereinzelt geübt wurde. Wir werden dennoch, weil wir nun einmal darauf angewiesen sind, auch statistisch ungenügende Zeugnisse immer wieder zu Rate ziehen, wenn wir die Gegenwart mit Hilfe der Vergangenheit verstehen wollen. Oft lässt sich ja mit philologischer und historischer Kritik der Wert älterer Quellen schließlich doch genauer bestimmen. Die Geisteswissenschaften sind nun einmal auf das Kombinieren angewiesen, ja, es macht einen besonders reizvollen Teil ihrer Tätigkeit aus. Nur eingefleischte «Positivisten» kapitulieren, wo die Zeugnisse lückenhaft sind. Andererseits läßt sich zuweilen bei Geisteswissenschaftlern¹ eine Abneigung gegen solide Zahlen feststellen. Demgegenüber meinen wir, Ergebnisse der Statistik sollten, wo sie uns greifbar sind, nutzbar gemacht werden, selbst wenn sie keine Überraschungen bieten. Eine Bestätigung mit Zahlen kann ja gerade unser Kombinieren nachträglich rechtfertigen. Hier einige Proben!

Im Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV) sind für die sprachlichen und die konfessionellen Verhältnisse unseres Landes selbstverständlich statistische Ergebnisse (nach der Volkszählung von 1941) verwertet. Wie sich inzwischen die Struktur unserer Bevölkerung entwickelt hat, darüber informiert das regelmäßig erscheinende «Statistische Jahrbuch der Schweiz» in erschöpfender Weise. Die Zunahme der ausländischen Arbeiter, die wir hier unter anderem verfolgen können, ist zweifellos ein volkskundliches Problem ersten Ranges². Aber auch die Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse sollte der Volkskundler möglichst unbefangen zur Kenntnis nehmen. Sicher kann die zunehmende Vermischung einst konfessionell eindeutiger Gemeinden nicht ohne Folgen bleiben; Eduard Strübin hat kürzlich darüber aus Gelterkinden berichtet³. Dasselbe gilt für die erstaunliche Zunahme der gemischten Ehen⁴: Von

¹ Wir schreiben immer noch «Wissenschaftler», obwohl seit etwa 20 Jahren das -/ manchenorts in Verruf gekommen ist. Wer es als despektierlich verbannen möchte, müßte auch von «Künstern» oder «Volkskundern» reden.

² Vgl. ARNOLD NIEDERER, Unsere Fremdarbeiter – volkskundlich betrachtet, in: Wirtschaftspolitische Mitteilungen 23, 1967, Heft 5.

³ Heimatkunde von Gelterkinden, Liestal 1966, 151 ff.

⁴ ANTON MELI, in: Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft, Ausgabe 1955, 1. Band, 261 ff.

1880 bis 1950 stieg ihre Zahl von 5,4 auf 12,2% aller in der Schweiz lebenden Ehepaare⁵. – Daß die Zahl der Ehescheidungen in den vorwiegend reformierten Kantonen beträchtlich überwiegt, hätte man auch ohne Statistik wissen können⁶; aber daß das Heiratsalter in keiner Weise konfessionsbedingt ist, das konnte nur ein Statistiker herausfinden⁷. Angaben über «Mußheiraten» (1948: 32,1% im schweizerischen Mittel), die wir derselben Untersuchung entnehmen können, sind gewiß für das volkskundliche Thema «Einleitung der Ehe» nicht ganz bedeutungslos.

Aber wir verdanken dem Eidgenössischen Statistischen Amt auch Anregungen zu andern Themen. Im Jahre 1960 wurde anlässlich der Pädagogischen Rekrutenprüfung versuchsweise eine «Sondererhebung» durchgeführt, in der die Rekruten nach ihren Lesegewohnheiten befragt wurden. Rudolf Balsiger hat die Ergebnisse unter dem Titel «Was liest der junge Schweizer» veröffentlicht⁸. Die rund 25 000 Antworten aus allen Teilen der Schweiz sind nach Kantonen und nach Berufsgruppen ausgewertet. Wenn auch mit gewissen unwahren Angaben gerechnet werden muß, so können doch die Resultate angesichts einer so bedeutenden Zahl von Antworten nicht einfach falsch sein. Von ihnen Kenntnis zu nehmen, lohnt sich hier besonders, weil keineswegs alle den Erwartungen entsprechen. So steht der Sportteil der Tageszeitungen mit 20,1% an Beliebtheit hinter der Weltpolitik mit 28,7%, und die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» folgt mit 11,3% erst im dritten Rang. Daß in den Kantonen Aargau, St. Gallen, den beiden Appenzell und Glarus ein besonderes Interesse für Gemeindeangelegenheiten feststellbar ist, während in Solothurn, Baselland und Bern das Interesse an der eidgenössischen Politik dominiert, das sind Tatsachen, die von der Volkskunde füglich registriert werden dürfen, auch wenn die Frage offen bleibt, wie weit es sich dabei um konstante Erscheinungen handelt. Zeitbedingt war es sicher, wenn unter den Lieblingsbüchern von 1960 Pasternaks «Doktor Schiwago» im 4. Rang stand, aber es erstaunt, daß «Im Westen nichts Neues» noch immer eine große Leserschaft findet. Innerhalb der Gattungen überwiegt in der Beliebtheit der Roman «mit Ausnahme des Kantons Nidwalden sowie der Facharbeiter und Landwirte»; Kriminalromane, die in einer besonderen Rubrik erfaßt wurden, sind bei Studenten und Landwirten am wenigsten geschätzt, um nur ein paar Fälle hier herauszugreifen. Gefragt wurde auch nach dem beliebtesten Buch der Jugendzeit. An der Spitze steht Karl May, gefolgt von «Robinson Crusoe» und Coopers «Lederstrumpf». Daß es hier Johanna Spyris «Heidi» sogar bei Knaben noch auf die oberen Ränge bringen konnte, ist eine weitere Überraschung. Auf die Frage, wer eigene Bücher besitze, antworteten aus einzelnen Kantonen, die nicht an der Landesgrenze liegen, 20–30% negativ. Wir wären auch in diesem Falle für Hinweise von Lesern dankbar, damit wir über Publikationen auch solcher Art berichten könnten. Ty

⁵ Laut dem Statistischen Jahrbuch 1962, 47 heirateten 1960 von 15 433 «protestantischen» (d.h. reformierten, lutheranischen und freikirchlichen) Männern 4761 katholische Frauen und von 17 481 katholischen Männern 3880 «protestantische» Frauen.

⁶ Zahlen bei ROBERT MELI, Das Heiratsalter in der Schweiz, 1881–1951, Diss. Zürich 1954.

⁷ Ebenda.

⁸ Eidg. Statistisches Amt, Bern 1962.